

Youth on the world

Workshop Kooperation und Integration

1. Teil: Mi, 18.6.08, 12-15 h

Stadtbibliothek Bremen

Zur Vorbereitung wurden folgende Fragen an die TN gesendet:

- Was bedeutet Respekt? Müssen wir ihn lernen? Müssen wir ihn verdienen? Wo erlebe ich respektlosigkeit und wie gehe ich damit um? Wie sieht respekt aus?
- Was bedeutet Partizipation? – Teil sein, mit anderen entscheiden, selbstverantwortlich sein? Wie sieht das aus? Wo erlebe ich das? Wie stelle ich mir das idealerweise vor? Wo sind Hindernisse, wo Chancen?
- Was bedeuten beide Haltungen für die Gesellschaft und die Welt? Was passiert, wenn sie nicht gelebt werden? Welche Beispiele habe ich (persönlich, bundesweit, weltweit)? Was hat das mit Menschenrechten zu tun, Kooperation und Integration und dem Ziel der Gleichberechtigung?

Methodisch zielten wir auf freien und kreativen Ausdruck und Teamwork:

1. beschreibe deine ideale Kooperation – stelle sie kreativ vor
2. beschreibe deine ideale Integration – w.o.
3. wo ist die Verbindung zwischen den beiden? Was hat das eine mit dem anderen zu tun? – findet das in Kleingruppen heraus und präsentiert es
4. → Klärung und Definition der Begriffe durch partizipative Methoden – Diskussion
5. Wie können wir durch unser Projekt dazu beitragen? - Diskussion
6. was können wir zu Integration tun, wenn wir in Kamerun sind? – jedeR erzählt zu konkretem Verhalten

Ergebnisse (Ausschnitte)

Zu 1. und 2.

communication
se donner la main
combattre l'injustice
abandonner les préjugés
s'échanger
ouvrir les frontières
respecter l'Autre
égalité
compréhension
s'occuper de l'autre
travailler ensemble
= INTÉGRATION

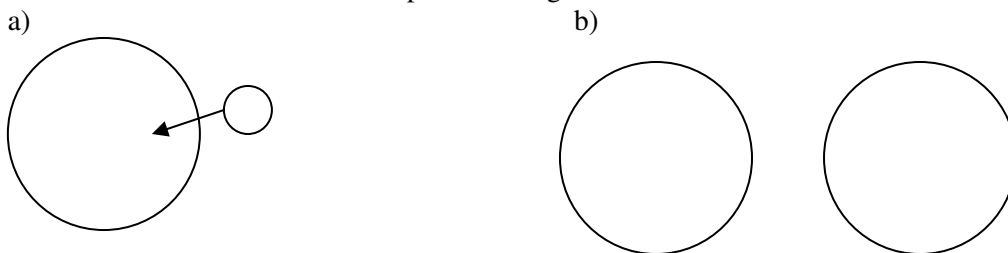


coopérer c'est pouvoir raconter
mais c'est aussi échanger des idées.
On doit accepter l'opinion de l'autre,
trouver des fautes dans l'opinion propre.
Travailler ensemble et bien écouter,
cela ne marche pas sans se respecter.

Die Diskussion über den Zusammenhang (3.) ergab: Eine gute Integration führt zu einer guten Kooperation, das bedeutet: - Rechte zugestehen, andere akzeptieren (Kultur, Seinsweise etc.), frei sein, gegenseitige Bereicherung, wechselseitiger Austausch, Anpassung (??? Kontrovers diskutiert). Es wurde auch deutlich, daß kein chronologischer Ablauf besteht: es gibt bestehende Kooperationen, in die jemand integriert wird. Es gibt integrative Haltungen, die zu Kooperationen führen können. Kooperation und Integration hängen jedoch voneinander ab: Ohne einen Geist der Integration ist Kooperation unmöglich, ohne einen Geist der Kooperation können wir nicht integrativ sein. In einer idealen Kooperation teilen wir die gleichen Ziele, arbeiten synergetisch zusammen, um mehr als alleine zu erreichen. Integration bedeutet nicht automatisch zusammen zu arbeiten, es ist eine Frage der inneren Haltung.

Sich anpassen oder Unterscheide akzeptieren? Ist jemand integriert, wenn er weiß, wie man mit der Gabel ißt? Nein, wenn er akzeptiert wird in der Art und Weise wie er es tut. Sich anpassen ist eine freiwillige Handlung. Muß nur ein Teil sich anpassen? Z.B. nur derjenige, der in ein anderes Land kommt?

Wir entwickelten verschiedene Konzepte von Integration:



a) ist ein Konzept der Adaption. Nur der „hereinkommende“ Teil hat sich anzupassen. B) ist ein wechselseitiger Prozeß, beide Teile sind offen für Veränderung und etwas Neues kann entstehen. Wir stellten fest, daß in Deutschland die Tendenz zu Variante a) geht. Das verhindert eine gute Kooperation, da nur ein Teil Bedingungen stellen kann. Das Projekt zielt von Beginn an auf wechselseitige Bereicherung, Themen werden gemeinsam erarbeitet, wechselseitige Begegnungen sind vorgesehen, hier lebende KamerunerInnen wirken mit.

Zu 6) – wie stelle ich mir meine Integration in Kamerun vor? Aussagen:

- achtsam sein und sich anpassen; versuchen, die Kultur zu verstehen durch Fragen, Erzählen, Zuhören; ohne Vorurteile hingehen; zusammen leben, Verhalten übernehmen, das beeindruckt; lokales Essen essen; positiv denken, bewußt auf Augenhöhe gehen; nicht wie Deutsche verhalten; respektiert werden und respektieren, offen sein dafür, etwa gemeinsam zu machen.

Die Aussagen zeigen den Willen, sich der Kameruner Kultur und den Menschen wirklich anzunähern. Gleichzeitig wurde deutlich, daß es notwendig sein wird, an bestimmten Punkten weiterzuarbeiten, wie:

- Vorurteile (Un-/ Unterbewußtsein)
- Kommunikation
- Respekt (was ist das genau? Wie wird das gelebt?)

Dafür wurde ein zweiter Teilworkshop realisiert.

Toleranz und Respekt für alle Lebensformen sind die Grundlage von allen Gesellschaften dieser Erde. Von Zeit zu Zeit gehen sie verloren, weil wir unsere eigenen Wertvorstellungen nicht authentisch leben. Wir sagen Respekt, meinen in Wirklichkeit aber irgendeine Formal, die wir im Zusammenhang

mit unserem Glauben aufgeschnappt haben, z.B.: Gegenüber älteren Menschen sollte man Respekt haben. Solche „erlernten“, aber nicht verinnerlichten Glaubensformen funktionieren nicht, weil sie zu abstrakt sind. Wenn der ältere Mensch Ausländer ist, dann brauche ich plötzlich keinen Respekt mehr zu haben. Man kann Gesetze nicht auf diese Weise festlegen. Respekt und Toleranz sind innere Haltungen, tiefe Überzeugungen, dass sie die einzige mögliche Grundlage jeder Gesellschaft sind.

Im zweiten Teil

Mo, 8.9., 16-19 Uhr

Altes Gymnasium Bremen

übten wir mit Spielen Kooperation, erinnerten die Ergebnisse des vorangegangenen Workshops und übten uns in konkreter Kommunikation per Rollenspielen.

1. Koooperationsspiel:

Zauberstab (Maßstab gemeinsam zu Boden legen, während jeder jeweils mit einem Zeigefinger jeder Hand den Stab von unten berühren muß) – Ergebnis: Das durchaus schwierige Spiel macht deutlich, daß Kooperation Kommunikation erfordert und meist auch einen bestimmten Rhythmus – und jemanden, der die Initiative ergreift.

2. Kooperationsspiel:

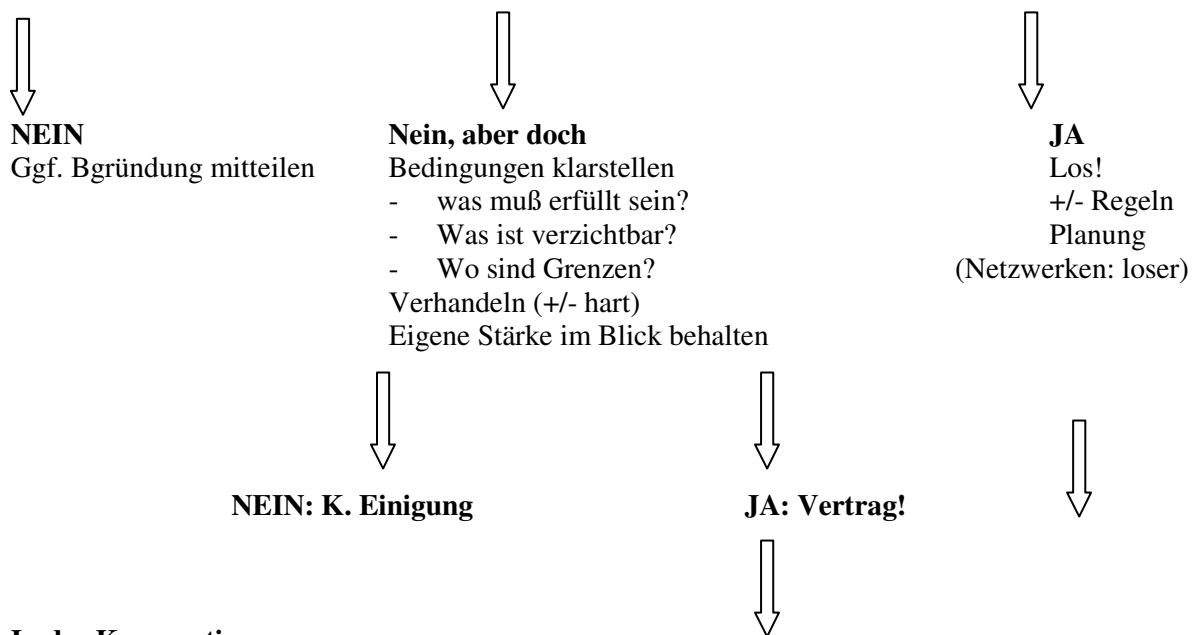
Armdrücken – gewonnen hat, wer innerhalb einer Minute am häufigsten den Boden berührt- Erkenntnis: Kooperation bedeutet zusammenarbeiten, gleiche Machtverhältnisse und Absprachen, Widerstände aufgeben, alte Muster (dagegenhalten!) gehen lassen – und auch, nicht in die Opferhaltung zu gehen (wer kooperiert, hat verloren, also bewegen wir die Arme gar nicht, so daß wir beschlossenerweise verloren haben)

3. Kooperieren:

Möglichkeit der Kooperation bahnt sich an:

Vorher für sich klären: Ziele, Werte, eigene Prinzipien, Bedingungen

In Kommunikation/ Sondierung: Viel in Erfahrung bringen! (Fragen, den anderen erzählen lassen, zuhören) – Abgleich: Werte gleich/ vereinbar? Ziele gleich/ vereinbar? Wirklich gegenseitiger Nutzen? Mehr als Summe der Teile?



In der Kooperation:

- Absprachen treffen und einhalten (nicht im Alleingang entscheiden, wenn Kooperation betroffen)

- sich gegenseitig unterstützen, dafür:
 - Kommunikation (Treffen, regelmäßige Mails/Anrufe)
 - freier Infofluß
 - mitdenken
 - gleichberechtigt (Erwachsenen-Ich)
 - vorausschauen/ - planen
 - das Ganze im Blick haben
 - auf Sachebene agieren (gem. Ziel!)
 - Ergebnisse/ Erfolge feiern!

Bei Schwierigkeiten:

- Analyse: wo ist das Problem (sachlich und auf Ziel bezogen, also auch: worum geht es mir wirklich?), was brauche ich?
 - Probleme klar und offen benennen
 - zuhören/ fragen
 - Nichteinhaltungen einfordern (k. Diskussion! Sachebene!!!!), wenn wiederum nicht: machen!
 - nicht persönlich nehmen! Art des anderen brücksichtigen!
 - → ggf. neu entscheiden und/ oder Kooperation beenden

Isg:

- Je klarer (präzise, prägnant) wir kommunizieren, desto besser weiß der/ die andere, woran er/ sie ist und was wir wollen.
- Zuhören, Perspektivwechsel, Fragen und Metaebene
- Wertschätzend umgehen, Interesse am anderen
- Wertschätzung heißt auch Nein sagen! Z.B. wenn der andere Selbstverantwortung leugnet
- **Freundlich im Ton, klar in der Sache**

4. Individuelles Sammeln von Situationen in Kamerun, die mit Kooperation und Integration zu tun haben.

Z.B. gemeinsam kochen, Workshops; Theater, Songs, Tänze etc. machen, sich thematisch austauschen: was haben sie gemacht, welche Fragestellungen, welche Lösungen? Aktivitäten gemeinsam mit KamerunerInnen organisieren; Schulalltag teilen; im Bus mit Menschen kommunizieren; im Vorfeld wieder mehr Kontakt aufnehmen; Hilfe annehmen und erfragen, an Diskussionen teilnehmen, zuhören; dafür sorgen, daß es jedem gut geht, Tagesplanung gemeinsam machen.

Schwierige Situationen wie z.B. Gruppendynamik: andere zum Sprechen kommen lassen, geduldig sein und Verständnis zeigen, wenn jemand Angst hat; Ruhe bewahren; ermutigen, Angst zu überwinden; Verständigung möglicherweise schwierig wegen Sprache (von vielen genannt) – nachfragen, bitten langsamer zu sprechen; Mißverständnisse ansprechen; nachfragen; verhandeln, Anmachen, Umgang mit Adressenweitergabe.

5. Rollenspiele.

Aus den gegebenen Situationen, die alle besprochen wurden, wählten wir zwei für Rollenspiele aus und übten im Abstimmungsprozess bereits zu kooperieren. Es gab mehrere Durchläufe: verhandeln; ansprechen/ flirten. Auf diese Weise konnten Gewohnheiten erkannt und hinterfragt werden sowie Vorurteile sichtbar gemacht und abgebaut werden. Z.B. das, dass „Kameruner“ bei Unwilligkeit zu verhandeln, Verstärkung holen; oder daß ein Heiratsantrag auch so gemeint ist. Freundlichkeit und Klarheit wurden geübt, ebenso wie ein „ganz normales“ Reagieren – so z.B., wenn man seine Adresse nicht weitergeben will: Statt falsche zu geben oder um den heißen Brei herumzureden, kann man das Thema offen angehen. Voraussetzung ist, offen zu bleiben, ggf. zu erklären und nicht mit Vorannahmen in Kontakt zu treten („die wollen mich nur anmachen“) bzw. aufmerksam dafür zu sein und bereit, sie zu revidieren: Sonst verhindert es eine echte Beziehung und spielt lediglich mit Klischees, die einer Begegnung von Mensch zu Mensch im Wege stehen. Als zentral wurde erkannt, Unstimmigkeiten, Unsicherheiten, Probleme offen anzusprechen, den

Betroffenen gegenüber und ggf. der Koordinatorin gegenüber. Nur, was an den Tag gebracht wird, kann behandelt und damit gelöst oder verändert werden.

6. Sammeln konkreter Beiträge - Ideen für das internationale Festival:

Szenen aus den erarbeiteten Theaterstücken und fiktiven Interviews spielen. Die Befürchtung, daß wir über die Kultur anderer sprechen und das konfrontiert, wurde besprochen: Wir entscheiden, dies zu tun, denn es zeigt Auseinandersetzung und macht weitere Auseinandersetzung, auch durchaus kontrovers, möglich. Auch hier ist die Bereitschaft, zu lernen, Voraussetzung. Das IST interkulturelles Lernen. Nur durch offene Thematisierung von Gedanken, die möglicherweise stereotyp sind, können diese verändert werden, kann wechselseitige Bereicherung erfahren werden, und eine unstrategische Kooperation eingeübt werden.

Wie Stevie Wonder sinngemäß sagte: Wenn wir mehr miteinander reden würden, könnten viele Probleme gelöst werden. Dies gilt für Miteinanderleben in jeder Form.